

Der Weltkrieg.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 24. September (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf nachmittags an der Küste und vom Walde von Houthoulst bis Westhoek wieder große Stärke. An der Schlachtfrente blieb die Kampfstärke auch nachts und am frühen Morgen gesteigert, ohne daß bisher neue englische Angriffe erfolgten. Gute Wirkung unserer artilleristischen Abwehr ließ sich am Verhalten der von uns beschossenen Batterien und an der Vernichtung zahlreicher Munitionstapel feststellen.

Bei Lens und bei St. Quentin, an dessen Kathedrale die Franzosen durch neue Beschlebung ihr Zerstörungswerk fortsetzten, lebte die Feuerkraft auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Abschnitten der Aisne-Front und der Champagne schwoll mehrfaches Feuer zu größerer Heftigkeit an. Bei Erkundungsgefechten hatte der Gegner Verluste.

Vor Verdun war der Feuerkampf nachmittags und während der Nacht sehr lebhaft. Auch heute morgen herrschte große Gefechtsstärke auf dem Ostufer der Maas.

14 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Wülfhoff erlangte den 20. Luftsieg. Leutnant Risseberth brachte zwei Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bagern.

Unter der am Brückenkopf von Jakobstadt eingebrachten Beute von 55 Geschützen befindet sich eine gespannte Batterie und 5 schwere Geschütze von 26 bis 28 Zentimeter Kaliber. In der Stadt selbst fielen reichliche Vorräte, auch an Brot und Mehl in unsere Hand. Nördlich von Baronowitschi und westlich von Lock entfaltete die russische Artillerie lebhafteste Tätigkeit.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Bogen nordwestlich von Focjani und am Sereth vielfach rege Feuerkraft und Vorfeldgefechte. Bahnhof Galaz wurde mit beobachtetem Erfolg beschossen.

Makedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Mallatoff Gesandter in Paris.

Bern, 23. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Die Pariser Presse meldet, daß die Ernennung Mallatoffs zum russischen Botschafter in Paris nunmehr amtlich bekanntgegeben wurde.

Der neue russische Generalstabschef.

Petersburg, 22. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Die Abendblätter melden: General Dukbonin, der Chef des Generalstabes der Westfront, ist zum Generalstabschef des Höchstkommandierenden ernannt worden.

Die Bolschewiki verlangen Friedensverhandlungen.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die Bolschewiki verlangen eine sozialistische Regierung, die sofort einen Waffenstillstand schließt und Friedensverhandlungen vorschlagen soll. Dadurch sollen die Arbeiterklassen in den kriegsführenden Ländern veranlaßt werden, in diesem Sinne bei ihren Regierungen vorstellig zu werden. Dagegen verlangen die rechtsstehenden Parteien eine starke Regierung, die Ordnung in das Chaos bringen und die Disziplin wieder herstellen soll, um den Krieg fortsetzen zu können, damit Rußland als Großmacht be-

stehen bleibt.

Der Kosakenhetman Kaledin wurde aus der Haft entlassen und in einer Kosakenversammlung stürmisch begrüßt.

Schreckensherrschaft in Petersburg

Das „Allgemeine Handelsblatt“ berichtet aus London: „Daily Express“ wird aus Petersburg gedrahlet, daß dort ein Schreckensregiment herrsche. Die Bolschewiki verlangen den Tod von Mjukow, Rodzianko und 20 anderen Dummamitgliedern, denen sie vorwürfen, daß sie Kornilow unterstützt haben. Kerenki sei den Bolschewiki gegenüber ebenso machtlos wie Kornilow gegenüber, den er nicht mit dem Tode zu bestrafen wage. Man könne jeden Augenblick in Petersburg und Moskau bewaffnete Kumbungen der Bolschewiki für den Frieden erwarten.

Prozeß Suchomlinow.

Petersburg, 22. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Im weiteren Verlauf seiner Anklagerede sagte der Staatsanwalt: Trotz der lebhaften Befürchtung, die die Reichsduma und die öffentliche Meinung äußerten, die nicht aufhörten laut auf die gefährlichen Mängel an Schießbedarf hinzuweisen, blieb der frühere Kriegsminister taub. Durch seine verbrecherische Nachlässigkeit billigte und ermutigte er die Untätigkeit der Oberleitung des Artilleriewesens. Suchomlinow lag jedesmal, sobald es sich um die Rüstungen Rußlands handelte, aber seine Lüge war für Rußland besonders verhängnisvoll und verlegend in seiner Antwort an den Generalissimus Joffe. In dieser erklärte er, daß die Lage Rußlands zwar unheilvoll, aber nicht verzweifelt sei und daß Rußland aus eigener Kraft aller seiner Schwierigkeiten Herr werden würde. In den Augenblicken die für Rußland die schrecklichsten waren, dachte der frühere Kriegsminister nur daran, die Macht in seinen Händen zu behalten. Zum Schluß erklärte der Staatsanwalt, daß er alle gegen Suchomlinow erhobenen Anklagen voll aufrecht erhalte und auf einer strengen Verurteilung aller Handlungen des Angeklagten bestehe die in der Kriegszeit begangen worden seien und unzurechenbare unheilvolle Folgen gehabt hätten.

Neunzig Millionen russische Wähler

Petersburg, 22. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Minister des Innern erklärt, die Gesamtzahl der Wähler für die konstituierende Versammlung betrage etwa neunzig Millionen Menschen. Die Kosten der Wahlen würden sich auf hundert Millionen Rubel belaufen.

Verordnung über Fleischhöchstpreise.

Auf Grund des § 7 der Bundesratsverordnung über die Schlachtvieh- und Fleischpreise vom 5. April 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich folgende Verordnung erlassen.

§ 1. Der Preis für ein Pfund darf beim Verkauf an die Verbraucher nicht übersteigen:

1. für Rindfleisch	
a. von Rindern der A- und B-Klasse	2,— Mk.
b. von Rindern der C-Klasse	1,50 Mk.
2. für Kalbfleisch	1,60 Mk.
3. für Schafffleisch	2,50 Mk.
4. für Schweinefleisch	1,60 Mk.
5. für Blut- und Leberwurst	1,50 Mk.
6. für Fleischwurst, Schwarzenmagen, und Bratwurst	1,80 Mk.
7. für geräucherten Schinken	3,60 Mk.
8. für geräucherten Speck	3,60 Mk.
9. für Ferkelfleisch	3,— Mk.

§ 2. Diese Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R.-G.-Bl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (R.-G.-Bl. S. 25), 23. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 183) und 22.

März 1917 (R.-G.-Bl. S. 253).

Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen, um den der Höchstpreis überschritten worden ist; übersteigt der Mindestbetrag zehntausend Mark, so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle mildernder Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

Neben der Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Außerdem kann wegen Unzuverlässigkeit die Schließung des Geschäfts erfolgen.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Zu gleicher Zeit wird die Verordnung vom 10. Mai 1917 über Fleischhöchstpreise, Kreisblatt Nr. 58/228, aufgehoben.

Wiesbaden, den 19. September 1917.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende:

von Heimbürg.

Verordnung

betreffend Ertragsfeststellung der Herbstkartoffelernte.

Auf Grund der §§ 2 und 7 der Bundesratsverordnung über die Kartoffelverförmung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 569) wird für den Landkreis Wiesbaden folgendes bestimmt:

§ 1. Jeder Kartoffelerzeuger hat bei, spätestens unmittelbar nach der Ernte, und zwar vom 15. September 1917 ab, das Gewicht der geernteten Mengen fortlaufend täglich festzustellen und in eine Kartoffelernteliste nach vorgegebener Muster, die er bei der Gemeindebehörde rechtzeitig abzuholen hat, einzutragen. Genaueste Ausfüllung der Liste wird jedem Kartoffelerzeuger zur Pflicht gemacht.

§ 2. Bei der Wintereinlagerung der Kartoffeln in Mieten ist das Gewicht der eingemieteten Mengen vorher genau festzustellen und in die Kartoffelernteliste einzutragen. Wer Kartoffeln einmietet will, hat hierzu vorher bei der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes unter genauer Angabe der Länge, Breite und Tiefe, sowie der örtlichen Lage (Gewann-Distrikt) die Genehmigung einzuholen.

§ 3. Sofern bis zum 18. Oktober 1917 einzelne Flächen noch nicht abgeerntet sind, ist deren Ertrag von dem Kartoffelerzeuger unter Berücksichtigung des bisher festgestellten Durchschnittsertrages der Ernte zu schätzen. Erforderlichenfalls ist auf Verlangen der Ortspolizeiverwaltung durch Proberrechnung der voraussichtliche Ertrag möglichst genau zu errechnen.

§ 4. Die Erzeuger haben die Kartoffelernteliste bis zum 18. Oktober 1917 abzuschließen und der zuständigen Ortspolizeiverwaltung am gleichen Tage noch einzureichen unter schriftlicher Angabe, ob und welche Flächen noch der Abernierung bedürfen.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Wiesbaden, den 19. September 1917.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende:

von Heimbürg.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Die Formulare, Kartoffelernte-Aufzeichnungen, werden den einzelnen Anbauern von Kartoffeln inzwischen zugestellt. Die ordnungsmäßig ausgefüllten Formulare sind bis zum 18. Oktober im hies. Bürgermeisteramt Zimmer 2 abzugeben.

Flörsheim, den 25. September 1917.

Der Bürgermeister: L a u d.

Frankreich in Geldnöten.

Die Kriegsausgaben Frankreichs erreichen am 1. Oktober 1917 den Betrag von rund 80 Milliarden Mark, also fast soviel wie die des Deutschen Reiches. Die Schwierigkeiten für den französischen Finanzminister liegen nicht darin, daß er diese Summe nicht aufbringen könnte, sondern darin, daß er das Geld nicht zu Bedingungen erhält, die ohne Gefahren für die Zukunft sind. In der Ausbringung der obigen Summe sind wiederum die festen Anleihen mit nur 16 Milliarden Mark beteiligt, obwohl die letzte Anleihe bei 5% Zinsen zu 88% ausgegeben worden ist, also 10% unter dem Kurse der deutschen Kriegsanleihe. Von den gesamten Ausgaben sind also nur 22% durch feste Anleihen gedeckt, ein Satz, der sogar von Rußland überholt wird. Daneben gibt der französische Finanzminister Obligationen der Nationalverteidigung, die bis zu 10 Jahren laufen, und Bonds der Nationalverteidigung aus, die eine Laufzeit von 3 bis 12 Monaten haben. Beide Anleiheformen haben etwa 16 Milliarden Mark erbracht; es ist zurzeit die Quelle, aus der der französische Finanzminister schöpft. Denn die andere Quelle, die Bank von Frankreich, ist mit fast 9 Milliarden Mark am Ende ihrer gesetzlichen Leistungsfähigkeit angelangt.

Der französische Kapitalmarkt erlaubt also wohl die Ausbringung der zur Deckung der Kriegskosten erforderlichen Mittel. Das französische Publikum gibt diese Beiträge aber nicht gegen feste Anleihen her, die für den Staat eine Regelung der Schulden auf lange Zeit bedeuten. Der französische Kapitalist nimmt lieber die vorgenannten Obligationen und Bonds der Nationalverteidigung, weil sie einen festen Abschlagskurs haben, also ein Kurstisiko ausschließen. Zu dem sich im freien Warenverkehr bildenden Kurs der festen Anleihen, mögen sie Siegesanleihen oder anders heißen, haben die Franzosen kein Vertrauen. Darin liegt eine große Schwierigkeit, mit der der französische Finanzminister zu kämpfen hat.

Die andere, nicht minder große Schwierigkeit liegt im Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die gewaltigen kriegerischen Anstrengungen Frankreichs haben den französischen Außenhandel von Grund auf umgestaltet. Einer Ausfuhr von nur 5 Milliarden Mark im Jahre 1916 standen nicht weniger als 18 Milliarden Mark an Einfuhr gegenüber (Lebensmittel, Rohstoffe und Kriegsmaterial aus England und vor allem aus Amerika). Frankreich hatte also im Jahre 1916 die Kassenlücke von 11 bis 12 Milliarden Mark an das Ausland zu zahlen. Es hat diese Schulden abdecken versucht durch Verkauf seiner ausländischen Wertpapiere, durch Inanspruchnahme erheblicher Kredite im Ausland, voran in Amerika, durch Unterbringung von Anleihen in England und anderswo und endlich Opferung seines nationalen Goldvorrates — und doch nicht erreicht, daß der Wechselkurs intakt blieb.

Um der Bevölkerung jede Aufregung zu ersparen, ist die Bank von Frankreich zu einer kleinen Verschleierung übergegangen, indem sie in ihren Ausweisen einen Posten: Gold im Auslande führt (am 16. August 1,6 Milliarden Mark) und diesen Posten in der Notendrucke einrechnet. Die französischen Tageszeitungen bringen nicht einmal diese Trennung, sondern führen das Gold im Ausland unter Kassenbestand der Bank von Frankreich auf. In Wirklichkeit ist dieses Gold längst von England nach Amerika geschickt worden zur Bezahlung von Schulden.

Die Kriegsförderung Frankreichs leidet also darunter, daß die Ausbringung der Mittel im Inland infolge des mangelnden Vertrauens der Bevölkerung zu der finanziellen Verantwortlichkeit nicht in der finanzpolitisch richtigen Form der langfristigen Anleihen erfolgt, und daß für die Auslandsverpflichtungen die Deckungsmittel (Wertpapiere und Gold) ausgehen und Frankreich durch die in der Schwere befindlichen Kredite immer mehr in die finanzielle Abhängigkeit von England und Amerika gerät — das-

selbe Frankreich, das vor dem Kriege als der Weltbankier galt. Die große Summe schwebender Verbindlichkeiten wird sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen, wenn Frankreich an die endgültige Regelung seiner Finanzen gehen muß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ende der Generaloffensive?

Die Kampfpause in der Generaloffensive der Entente hält an, trotzdem bisher an keiner Front abschließende Erfolge errungen wurden. Trotz der Nähe der Zeit, die vor Wintersanfang in diesem Jahre für Operationen größeren Stiles noch zur Verfügung steht, und trotz des augenblicklich herrschenden günstigen Wetters floden unter der Einwirkung der bisher erlittenen großen Verluste die feindlichen Angriffe seit einigen Tagen.

Unsere Gelden in Ostafrika.

Das angelegene Blatt von Oporto, „Commercio do Porto“, stellt in seiner Nummer vom 14. August über den Geldzug in Ostafrika folgende Betrachtungen an: „Unser Interesse wendet sich fast ausschließlich den Kämpfen an der Westfront zu, obwohl wir gar keine Veranlassung haben, Interesslosigkeit für die Kämpfe in Ostafrika zu zeigen. Die Voraussetzungen des Generalismus scheinen sich nicht zu erfüllen. Der Gegner (die Deutschen) beherrscht fast vollständig das weite Gebiet zwischen der Eisenbahn von Dar-es-Salam und dem Rovumafluß. Die Eisenbahnlinie und die Küstenhäfen sind die einzigen Punkte, die die Engländer wirklich besetzt halten. Der Gegner hält sich in dem Dichtwald von Malunga, nördlich von Tringa, nördlich von Siwale und nordwestlich von Kionga, wo er weiter Widerstand leistet. Nachdem sich die durch das Klima erschöpften weißen Truppen mit General Smuts zurückgezogen haben, scheinen die dort operierenden eingeborenen Truppen ungenügend zu sein, um den Geldzug bis zum Eintritt der nächsten Regenperiode zu Ende zu bringen.“

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland.

Die russischen Beschuldigungen über die schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland weist eine Schwedin in „Stockholms Dagblad“ zurück: „Als Vertreterin des Schwedischen Roten Kreuzes habe ich 17 Lager und in der Arbeitskommandos“ in Preußen und in der Rheinregion besucht. Das Essen, das ich kostete, war gut und reichlich, und das Brot war ausgezeichnet. Ich hatte christliche Erlaubnis erhalten, ohne Ohrenzeugen mit Gefangenen der verschiedensten Nationalitäten zu sprechen. Alle waren sehr zufrieden. Die Gefangenen sortierten selbst die eingetroffenen Posten und waren oft mit Briefschreiben beschäftigt. In zwei Lagerten wurden tuberkulöse Patienten aus sorgfältigster Pflege. Sie erhielten besondere Ernährung: Eier, Milch, Reis, Grießmehl, Sago und sogar echten Kaffee. „Ein Gefangener ist kein Feind mehr, sondern ein unglücklicher Mitmensche, dessen Los wir zu lindern suchen“, war ein Ausspruch, den ich sehr oft hörte.“

Keine brasilianischen Truppen für Europa.

Infolge der Gerüchte über die angebliche Entsendung brasilianischer Truppen nach Europa erklärte der Minister des Auswärtigen dem Blatte „A Noite“, daß Brasilien keine Soldaten schicken könne. „Wir steuern“, sagte er, „für die Sache des Verbandes wirksam bei durch die Öffnung unserer Häfen für die Schiffe des Verbandes und dadurch, daß unsere Kriegs- und Handelschiffe mitwirken und wir den Verbündeten unsere sämtlichen ausfuhrbaren Ergebnisse zur Verfügung stellen. Wenn die Presse das auch nicht begreift, so geben sich die verbündeten Kabinette davon vollkommen Rechenschaft. Abgesehen steht es den Brasilianern vollkommen frei, wenn sie wollen, in die Armeen des Verbandes sich einreihen zu lassen.“ — Aber die Brasilianer wollen anscheinend nicht.

Graf Luxburgs Telegramme.

Die gestohlenen Chiffrebezeichnungen.

Die drei chiffrierten Telegramme, die Graf Luxburg, unter argentinischer Geländert, durch schwedische Vermittlung gelangt und die Amerika aufgefunden hat, haben nach der Mitteilung des Washingtoner Staatsdepartements folgenden Wortlaut:

Mai 1917. „Die Regierung hat jetzt die deutschen und österreichischen Schiffe, auf die bisher eine Wache gestellt war, freigelassen. Infolge des „Monte-Protokolls“ (Folles 1.) eine große Veränderung in der öffentlichen Meinung eingetreten. Die Regierung will in Zukunft die argentinischen Schiffe nur bis das Palmas ausklariert. Bitte, den kleinen Dampfer „Orantua“, 31. Januar (Washingtoner Juliab: das heißt, der Dampfer ist am 31. Januar ausgefahren), 300 Tonnen, der sich nun Vorbeug nähert, mit der Absicht seine Flagge zu verändern, entweder zu (schönen oder spürlos verschwinden zu lassen.“

3. Juli 1917. „Ich höre mit Sicherheit, daß der gegenwärtige Außenminister, der ein Gehe von Ruf und Englandfreund ist, in einer Geheimstimmung des Senats gesagt hat, daß Argentinien in Berlin ein Versprechen fordern solle, keine argentinischen Schiffe mehr in den Grund zu bohren, und im Weigerungsfalle solle man die Beziehungen abbrechen. Ich rate, das abzulehnen, eventuell spanische Vermittlung zu erbitten. Luxburg.“

9. Juli 1917. „Bitte die Antwort an Argentinien, ohne irgendwelche Neigung zu Zugeständnissen zu zeigen, hinausgeschoben bis zum Empfang weiterer Berichte. Ein Ministeriumswechsel ist wahrscheinlich. Bezüglich der argentinischen Dampfer rate ich, sie zur Umkehr zu zwingen oder sie ohne Hinterlassung von Spuren zu versenken oder ihnen freie Durchfahrt zu geben. Sie sind alle sehr klein. Luxburg.“

Der Wortlaut wird hier nach der Übersetzung holländischer Blätter wiedergegeben. Man muß nun abwarten, welchen Wortlaut die deutsche Regierung veröffentlichen wird. In Amerika wird die Hege gegen Schweden aus Anlaß dieses Falles fortgesetzt. Man muß sich dabei immer vor Augen halten, daß Amerika gerade jetzt die Veröffentlichung vornimmt, um Argentinien für den Eintritt in den Krieg zu gewinnen und zugleich die gegenwärtige Regierung in eine schwierige Lage zu bringen. Wie verläuft, ist Argentinien indes entschlossen, unter keinen Umständen dem Wunsche Wilsons nachzukommen. Die Nachrichten, daß der argentinische Vertreter aus Berlin abberufen sei und daß der deutsche Vertreter in Argentinien keine Pässe erhalten habe, sind darum mit Vorsicht aufzunehmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen die Vorlage über Kontingentierung der ohne Steuerzuschlag herstellbaren Hindwarenmengen für das Vertriebsjahr 1917/18. Der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Zollfreiheit für frisches Obst, die Vorlage betreffend Einführung einer Gemeinshaft der Kohlensteuer zwischen dem Deutschen Reich und dem Großherzogtum Luxemburg sowie die Vorlage über Änderung der Versicherungsmarken für die Angestelltenversicherung.

* Gesuche um Bewilligung einer Reise nach Miga sind bei den zuständigen militärischen Stellen in den letzten Tagen zahlreich eingegangen. Der Mangel einer Eisenbahnverbindung nach Miga verbietet jedoch für die nächsten Wochen die Erteilung der Genehmigung zur Reise. Daraus Gesuche sind deshalb ausbleibend. Bei ihrer großen Zahl ist eine Beantwortung der einzelnen Zuschriften nicht möglich.

Österreich-Ungarn.

* Das Programm der neugebildeten ungarischen Regierung wurde vom Ministerpräsidenten Bekerle im ungarischen Ab-

geordnetehause vorgelegt. Im Mittelpunkt steht, wie zu erwarten war, die Wahlreform. Sollte sie nicht zustande kommen, so kündigt die Regierung Neuwahlen an. Der Ministerpräsident wies dann auf die treue Bundesbrüderschaft mit Deutschland hin und erklärte, die Friedensbereitschaft Ungarns könne nur dann zum Ziele führen, wenn sie auch im Kreise der Feinde auf das wünschenswerte Verständnis stößt. Im anderen Falle wird Ungarn den Kampf unerschütterlich bis zum äußersten fortsetzen.

Polen.

* Eine viel beachtete Rundgebung brachte eine gesellschaftliche Veranstaltung, die in Warschau anwesenden Mitglieder des bisherigen provisorischen Staatsrats zu Ehren der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierungskommissare zum Abschluß ihrer Wirksamkeit veranstalteten. Der Kronmarschall und der Vizekronmarschall waren erschienen. In den Ansprachen wurde besonders betont, daß die Tätigkeit des zurückgetretenen Staatsrates keineswegs einen hoffnungslosen Abschluß, sondern eine Episode bedeute, und zwar eine solche, die auf eine ausblickreiche Entwicklung hinweise, und daß der Staatsrat unter schwierigen Verhältnissen die Aufgabe erfüllt habe, den polnischen Staat vorzubereiten und den Anschluß Polens an die Zentralmächte.

Frankreich.

* Es ist kaum anzunehmen, daß das neue Ministerium Painlevé als ein dauerndes gedacht ist; denn da mit Rücksicht auf die Armees keine Regierung auf die Dauer ohne die Mitarbeit der Sozialisten bestehen kann, so wird auch Painlevé sehr bald einsehen, daß er nur gleichsam Platzhalter war, zumal er dem eben gestürzten Ribot das Äußere anvertraut hat. Das Ministerium wird sich in dieser Form nicht halten können, sondern nur den Übergang zu einer noch schärferen Entscheidung zwischen der Politik des Präsidenten und derjenigen der sozialistischen und pazifistischen Kräfte bilden. Wie Painlevé selbst sehr richtig sagte, ist es ihm unmöglich, in diesem Augenblick ein Ministerium der nationalen Einheit zustande zu bringen, was begreiflich ist, denn diese Einheit ist erschüttert.

Rußland.

* Die Stimmungsberichte der englischen Blätter über die Lage in Rußland lassen erkennen, daß die Bemühungen Kerenskis, sich und die Regierung zu behaupten, als aussichtslos betrachtet werden. Da die Truppen General Kornilows (von Petersburg stehend, der Ministerpräsident diesen aber keine nennenswerten Kräfte entgegenwerfen kann, gilt das Schicksal der Regierung als besiegelt. Es heißt, Kerenski sei vor den Toren Petersburgs von Kornilow entscheidend geschlagen worden.

Bulgarien.

* Königin Eleonore von Bulgarien, die am 13. d. Ms. verstorben ist, war die zweite Gattin des Zaren Ferdinand, mit dem sie seit 1908 in äußerster glücklicher Ehe verheiratet war. Königin Eleonore war eine geborene Prinzessin von Neuchâtel und geboren am 22. August 1860 in Trebschen bei Jälichau. Vor ihrer Vermählung hatte die Verstorbenen den Beruf einer Diakonissin gewählt und stand im russisch-japanischen Krieg längere Zeit verschiedenen Kriegslazaretten vor, später pflegte sie im Krankenhaus zu Jälichau. Auch in den Balkankriegen von 1912/13 und im jetzigen Weltkriege entfaltete die Königin eine reiche Tätigkeit auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, die nur ihre Erkrankung zum großen Leidwesen des bulgarischen Volkes unterbrach, bei dem sie uneingeschränkte Verehrung genoss.

Amerika.

* Präsident Wilson fährt in der Drangsalierung der Neutralen fort. Der Staatssekretär des Äußeren gibt bekannt, daß künftig außer der Genehmigung zur Ausfuhr von Waren nach Schweden auch ein zuverlässiger Beweis gefordert werden soll, daß die Ware wirklich zum Verbrauch in Schweden bestimmt ist und nicht nach Deutschland verhandelt wird. Bisher habe man sich mit dem Wort der schwedischen Regierung begnügt.

Die eiserne Not.

16) Kriegroman von G. v. Brodowski.

(Schluß)

Sie zündete kein Licht an. Sie las Werners Brief nicht, der vor ihr auf dem Schreibtische lag. Sie überlegte nicht. Ihr Entschluß stand fest, den konnte nichts wandern machen. Und die Verantwortung wollte sie tragen. Das war ihre Pflicht, das war ihr Recht, auf das sie stolz war, und sie fühlte sich plötzlich jung und kraftvoll vor der neuen Aufgabe, die ihrem Leben gestellt war. Nur an Werner dachte sie, der mit seinen lichtlosen Augen nun in das ewige Dunkel starre. So hatte der blinde Lehrer auch gelegen. Und hatte doch ein Lächeln dabei gefunden. Ob Werner dies Lächeln wohl auch finden würde? „Ich will ihm helfen!“, dachte die junge Frau, und ihre Hände kämpften sich ineinander. „Gott, gib mir Kraft, daß ich ihm helfe.“

Sie wollte ihm schreiben. Dann verworf sie den Gedanken. Vom Herzen aus Papier war ein Weg für die Worte, die sie ihm zu sagen hatte, und von fremder Stimme vorgelesen, wurden die Worte der Liebe fremd und kalt. „Ich muß zu ihm sprechen. Ich muß zu ihm!“

Der Morgen lugte sahl durch das Fenster, als sie sich aus ihrem Sessel erhob. Sie fühlte nichts mehr von Müdigkeit, nichts mehr von Abspannung, nur eine sieghafte Frische, die ihr durch die Adern strömte, während sie das eiskalte Wasser über ihr Gesicht rieseln ließ. Das war out! Sie klebete sich an. Joraffälliger als

sonst und begann eine kleine, braune Reisetasche mit dem Nötigsten zu packen.

Es war zehn Uhr, als sie aus dem Hause ging.

Vor der Tür traf sie auf Johannes.

„Wohin gehst du, Tante Sabine?“

Sie lächelte. „Ich reise zu Onkel Werner, mein Kind.“

Der Junge sah sie mit seinen großen Augen seltsam verständnisvoll an.

„Gib Onkel Werner von mir, liebe Tante.“

„Das will ich tun, Johannes, und er wird sich darüber freuen, denk ich. Und sag deinen Eltern Lebewohl von mir. Hörst du?“

Während sie weiterging, schüttelte sie den Kopf.

War das wirklich erst gestern gewesen, daß sie mit Johannes unter dem brennenden Tannenbaum gestanden hatte. Ihr war, als läge eine Ewigkeit dazwischen.

Still durchquerte sie die Straßen, wanderte ihren täglichen Weg zum Lazarett. Im Korridor traf sie auf den alten Sanitätsrat.

„Gut, Schwester Sabine? — Wie Tage?“

„Aber, das geht nicht. Sagen wir — vier!“

„Gut!“ Die junge Frau lächelte vor sich hin. Wenn sie sofort fuhr, Tag und Nacht fuhr, dann kam sie in vier Tagen hin und zurück. Freilich blieben dann nur Stunden für Werner, aber in Stunden ließ sich ja unendlich vieles sagen. „Ich danke Ihnen, Herr Sanitätsrat!“ Sie war schon auf der Treppe.

„Wirden Sie wohl Schwester Franziska Gräbe von mir übermitteln?“

Dann wanderte sie den Weg zurück, den sie gekommen war, an ihrem elterlichen Hause vorüber dem Bahnhofe zu. Weiß und unberührt lagen die verschneiten Straßen. Gepulste Menschen mit festlichen Gesichtern wanderten an ihr vorüber zur Kirche.

Da tauchte das graue Gebäude des Bahnhofs vor ihr auf. Bäume kamen und gingen in verschiedenen Richtungen. Ihr aber war, als führe sie jetzt in ihr neues Leben hinein. Und über ihr leuchteten die Weihnachtskugeln ihre frohe Volkshast durch die klare Luft.

G n b e.

Der feind kimmt.

Kriegsumwölke von J. Frankl.)

Brauermeister Gerstl kam aufgeregter nach Hause und pustete ungemächlich die Schnurrbartborsten von sich, während er mit langen nervösen Schritten von der Tür bis zum Ofen hin- und herstritt. Die Frauen, die in der Ecke strickten, lugten von Zeit zu Zeit besorgt herüber. Endlich blieb Gerstl nach einem letzten mächtigen Ruck mitten im Zimmer stehen und schrie die Kellnerin, die auch in der Ecke beim Stricken hockte, mit wildschreienden Augen an: „Hol ma mein Stuh'n oba (von oben), Fanl!“ In da Kamma steht a an da Wand, hinterm Nachtschlaf! Aber schnd!“ Seine Stimme war blutgerötet.

„Was machst denn da'n Stuh'n?“ schrie eine der Frauen aus der Ecke.

„Dös geht enk nig an!“ schrie Gerstl zurück.

Da drehte sich plötzlich die kleine, runde, energische Frau Gerstl aus dem Winkel heraus. „So, so, dös geht uns nig an! War (wäre) ja no schener! Fanl, du bleibst da! Und der Stuh'n bleibt hinterm Nachtschlaf, wo er a hin g'het!“

„Teile sie zu ihrem Mann herüber.“ Brauer Gerstl war eine tiefstehende Seele; häuslicher Zwist war ihm verhaßt: „Sei g'adeit, Quatta! Lass'n Stuh'n oba bringa. Schau, Quatta, i brauch'n ja: 's muag halt amal sei.“

„Was muag sei?“ fragte Frau Gerstl feinhart.

„Ja, wißt 's denn d's (Ihr) no nig von d's Spion mit dene Rudomööl und dem bil'n Gold?“

Die ganze Stridecke rühte mit neugierweitem Mund näher.

Befriedigt über das weibliche Interesse, holte Gerstl eine Brille aus seinem Glast.

„Dös is also so! Seit is a Dildgramm femma, daß vom Wabam (Wöhnen) her a frauzeisch's Rudomööl kommt, das wo hundat Millionen Mark dabei hot und voll lauter Spion is. (Jetzt war Gerstl von der Weiblichkeit regelrecht belagert.) Dös is (das selbe) Rudomööl hat zu d's Russ'n eini sol'n. Aber an da Grenz kam d's Preiß'n g'sagt: Du bleibst da, Gold kam wie a Prangja und ham's net durchlass'n. Jeg' jagt's wie narriich im ganzen Landl umanand. (Er nahm wieder eine Brille: Frau Gerstl überfah ganz, daß das schon die zweite war.) Und dös is Rudomööl heit zu uns! (Entgegen auf allen Gesichtern: Gerstl

Wilson, der Befreier.

Eine falsche Rechnung.

Die wahre Absicht, die Wilsons Antwort auf die Friedensnote des Papstes zugrunde liegt, wird in der Pariser Presse unumwunden eingestanden: Verschärfung des innerpolitischen Parteihaars in Deutschland. „Greifbar“ jubelt: „Die Antwort des Präsidenten Wilson hat schon eine Wirkung in Deutschland gehabt: Sie verschärft die Verhandlungen der Parteien über die inneren Reformen.“ Fast wörtlich dasselbe stellt „Petit Parisien“ fest: „Die Antwort des Herrn Wilson an den Papst hat schon einen Erfolg gezeitigt, und der ist nicht ohne Bedeutung. Sie hat die innerdeutschen Unstimmigkeiten vermehrt; sie hat in gewisser Beziehung die Parteien gegeneinander geworfen, indem sie die Demokratisierung des Reiches in die vorberstehende Reihe gerückt hat.“ Das Blatt glaubt, Wilson zu diesem „schönen Erfolg“ beglückwünschen zu dürfen. „Malin“ ist der Ansicht, daß die politischen Parteien Deutschlands aus Anlaß der Wilsonschen Antwort gern die Gelegenheit benutzten, ihre von einander abweichenden Ansichten, die sie seit Monaten vertreten, zu verfechten.“

Diese Feststellungen der Pariser Presse sagen uns zwar nichts Neues; in Deutschland hat man auch ohne sie den wahren Kern der Antwort Wilsons erkannt. Auf ihre kaum verhüllte Drohung: keinen Frieden mit der heutigen deutschen Regierung, keinen Frieden mit den Hohenzollern! hat die deutsche öffentliche Meinung bereits bis über den Ocean vernehmbar ihre Antwort erteilt. In vielen Hunderten von machtvollen Rundgedrucken hat das deutsche Volk erklärt, daß es nie eine Einmischung Fremder in seine inneren Angelegenheiten dulden wird. Es ist überhaupt eine Annäherung fahrlässig, daß jener Mann, von dem seine europäischen Bundesgenossen schon und bewundernd behaupten, daß er der größte Selbstherrscher, der Inhaber von weitestreichenden Vollmachten sei, vorgibt, der Welt die Freiheit und das Recht zu bringen, er, auf dessen Geheiß den europäischen Neutralen der Schmachtrien stärker angezogen wird und der jetzt anscheinend die in amerikanischen Gärten liegende neutrale Lonnage beschlagnahmen will, um sie — fremdes Gut! — in die Sperrgebiete zu fügen.

Es ist aber trotzdem von einiger Bedeutung, daß uns ein Kronzeuge für die schamliche Absicht Wilsons, die auch durch die stärksten Anstöße nicht zu zerbrechende feldgraue Mauer draußen von innen heraus zu zerklüften, in der französischen Presse entziffert ist. Dieser so schon erionene Plan wird aber an der Tonne, der Standhaftigkeit und der Einsicht des deutschen Volkes zuschanden werden, das weiß, worin seine unüberwindliche Stärke beruht und warum es diesen harten Krieg führen muß. Es vermag den „Befreier“ wie den „guten Vater“ richtig einzuschätzen.

Volkswirtschaftliches.

Für 55 Millionen Mark Liebesmarken in einem Vierteljahr. Im zweiten Vierteljahr des Jahres 1917 sind in Deutschland nicht weniger als für 54 433 549 Mark Versicherungsmarken der deutschen Bundesversicherungsanstalten geklebt worden. Diese trotzdem, näherer Zahl ist ein Anzeichen der deutschen Sozialpolitik, ein Beweis dafür, wie in Deutschland die arbeitenden Schichten gegen Krankheit, Invalidität und Altersnot abgesichert werden. Kein anderes Land der Welt weist eine ähnlich weitgehende soziale Fürsorge auf.

Wertverwertung der Tomatenkerne. Es ist wenig bekannt, daß die Kerne der jetzt so viel gezeigten Tomaten sehr wertvoll sind und daß man unecht ist, sie einfach fortzuwerfen. Der Ölgehalt der Kerne ist bedeutend — warum sollte man ihn in unserer klugen Zeit verschwendung? In Italien, wo die Tomaten im Überfluß auf den Markt kommen, verarbeitet man schon seit Jahren die Kerne, die bei der Herstellung der Tomatenkonserven abfallen, auf Öl. Die Provinz Parma allein verbraucht durchschnittlich von einer Ernte 84 Millionen Kilogramm Tomaten zu Tomatenbrei und gewinnt aus den Kernen 600 000 Kilogramm Öl. Dieses Öl ist für die Seifenherstellung außerordentlich gut zu verwenden und wird nur noch vom Olivenöl hierin überboten. — Es wäre sehr zu wünschen,

daß die maßgebenden Stellen auch der Wertverwertung der Tomatenkerne ihre Aufmerksamkeit zuwenden, da von dem ungeordneten freiwilligen Sammeln an einzelnen Orten kein wirklich durchgreifender Erfolg zu erwarten ist.

Von Nah und fern.

Gastkarten in Sachsen. Vor einigen Tagen sind in Sachsen Gastkarten eingeführt worden. Die Abgabe von Karten an Verbraucher mit Einschluss der Inhaber von Gastwirtschaften und Speiseanstalten ist in Zukunft dort nur gegen Karten zulässig. Die Karte hat 5 Teilabschnitte und jeder Haushalt hat Anspruch auf eine Gastkarte für ein bis drei ihm angehörende Personen. Einen ganzen Gast

Wohnung Abschriften von Schuldscheinen im Betrage von über einer halben Million Mark. Die Schulden übersteigen weit eine Million. Die Frau zahlte mit den erlangten Darlehenssummen alte Schulden ab, um neues Geld darauf wiederzunehmen. — Auch der Gemann ist wegen Verbautes der Beteiligung festgenommen worden. Ursprünglich lag nur Verdacht von Lebensmittelschleudungen vor. Bei einer Hausdurchsuchung fand man dann Schmuck und Wertgegenstände im Werte von einer halben Million Mark vor, sowie die große Menge Schuldscheineverschreibungen. — Die Frau machte sich besonders dadurch verdächtig, daß sie dem Polizeibeamten einen Tausendmarktschein in die Hand drückte. Hauptächlich aus diesem Grunde

Deutsche Truppen in Riga.



1. Überlegen der ersten Sturmtruppe über die Duna am 2. September 1917. 2. Von den Russen vor ihrer Flucht in Brand gesteckte Handelsbuden am Dünafel in Riga. 3. Einwohner von Riga

beim Verteilen von Blumen an unsere Feldgenossen. Deutsche Truppen beim Passieren der von den Russen gesprengten Eisenbahnbrücke bei Riga.

erhält man für alle fünf Abschnitte, einen Rücken mit Hinterbeulen für 4, eins von diesen beiden für je zwei und Vorderbeulen oder Halskette für einen Abschnitt. Gastkarten bestehen schon seit einiger Zeit in Sachsen.

Vom Weinhandel. Ein Winzer aus der Mainzer Gegend verkaufte im vorigen Herbst ein Stück neuen Wein für 950 Mark. Obwohl der Wein noch in seinem Keller liegt, hat er seit jener Zeit schon sechsmal durch Weiterverkauf den Besitzer gewechselt und ist jetzt auf 4500 Mark gekommen. Und da wundert man sich noch über die hohen Weinpreise.

Ein Schulknabe als Brotkartendieb. Ein bei der Ausgabe von Brotscheinen in einer Schule in Hamburg beschäftigter gewöhnlicher Schulknabe hat, wie die Polizeibehörde kürzlich feststellte, acht Brotkartenbrosche unterschlagen und sie für 12,50 Mark an einen Arbeiter verkauft, der wegen Diebstahls verhaftet wurde. Der Mann war erst kürzlich nach Verbüßung einer mehrjährigen Strafe aus dem Gefängnis entlassen worden.

Eine Millionenschwindlerin in Breslau. Die Kriminalpolizei in Breslau verhaftete die Frau eines dortigen Magistratsassistenten, die seit 20 Jahren schwindelhafte Geldgeschäfte machte. Man fand bei der Durchsuchung der

erfolgte die Festnahme. Erst die weiteren Ermittlungen ergaben dann den Beweis der großen Betrugsereien.

Russisches Kulturbild. Eine auf dem Mariä bebildete Militärkolonne in Nikolajewsk (Provinz Samara) plünderte nach einem Bericht schwedischer Blätter ein Branntweindepot, in dem sich ein Vorrat von 20 000 Einern Branntwein befand. Die Folge war eine allgemeine Trunkenheit. Es brach ein Brand aus, der eine Panik verursachte. Aber 200 Menschen fanden den Tod in den Flammen. Während des Brandes kam es zu großen Plünderungen.

Niesenbrand in Muden. Die chinesische Blätter melden, ist im japanischen Bahnhof Muden ein Brand ausgebrochen, der sich auf die Stadt ausgebreitet habe, in der über 300 Häuser zerstört wurden. Der Schaden beträgt 5 1/2 Millionen Dollar (32 Millionen Mark).

Die australische Überlandbahn. Wie die „Times“ aus Sydney erzählt, ist die australische Überlandbahn bis auf 70 Kilometer fertiggestellt. Man hofft, daß der erste Überlandzug in Australien schon im Oktober fahren kann. Die Züge werden mit allem Vorrat der Neuzeit ausgestattet und sollen mit größter Schnelligkeit fahren können. Der Tag, an dem der erste

Überlandzug in Australien abgehen wird, soll als Feiertag erklärt werden.

Kriegsereignisse.

9. September. Im Nordteil der sandrischen Front geringere Kampfaktivität; an anderen Stellen werden Erkundungsversuche der Engländer abgewiesen. — Vor Verdun Fortdauer der Artilleriebeschüsse, die sich am Ostufer der Maas zu Trommelfeuer verläuft. Zwischen Samogneux und der Straße Beaumont-Bacherauville bricht ein französischer Angriff erfolglos zusammen; einige französische Kompagnien werden aufgerieben. Neue Infanteriekämpfe sind im Gange. — Zwischen Ostsee und Duna werden vorgeschobene russische Abteilungen zurückgedrückt. An der Duna hat der Russe seine Stellungen bis westlich von Kokenhusen gerückt. — Zwischen Ruß und Moldawa lebhaftes Gefechtsaktivität.

10. September. An der sandrischen Front und im Artois werden vordringende feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Nördlich von St. Quentin werden unsere Sicherungen bei Billeret ein wenig zurückgedrückt. — An der Nordfront von Verdun Infanterie-Kämpfe. Ostlich von Samogneux werden dem Feinde durch unsere Sturmtruppen schwere Verluste zugefügt. — Zwischen dem Magischen Meerbusen und der Duna erfolgreiche Gefechte mit russischen Streifabteilungen. — Zwischen Tretus- und Ostogal werden angreifende Russen und Rumänen verlustreich zurückgeworfen. — Im August verloren wir 64 Flugzeuge und 4 Fesselballone, unsere Gegner in derselben Zeit 37 Fesselballone und wenigstens 295 Flugzeuge.

11. September. Starker Artilleriekampf in Maudern. — Die Franzosen werden auf dem Ostufer der Maas, wo sie in 8 1/2 Kilometer Breite angreifen, unter schweren Verlusten abgewiesen. — An der Magistron Fronten Gefechte. — Im Südostteil der Aufwina greifen die Russen erneut an. — In Mazedonien südwestlich des Chridafes werden die Franzosen von deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgewiesen.

12. September. An der sandrischen Front starker Artilleriekampf. — An der Straße Somme-Py-Souain (Champagne) werden die Franzosen blutig abge schlagen. — 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Gefechte mit russischen Aufklärern zwischen Ostsee und Duna. Bei Riga wurden 8900 Gefangene gemacht, 325 Geschütze, Schießbedarf und viel Gerät erbeutet. — In Mazedonien auslebende Feueraktivität.

13. September. Bei nebligem Wetter geringe Gefechtsaktivität. — Auch an der Ostfront nur Stribungsfeuer und Erkundungsgefechte. — An der mazedonischen Front nur kleinere Gefechte.

Gerichtshalle.

Duisburg. Am 20. April wurde die Witwe Limbe in Hamborn in ihrem Bett mit zerstücktem Schädel aufgefunden. Die Tat war von ihrer 15-jährigen Enkelin Hubertine Luis aus Barmen ausgeführt worden. Das Mädchen hatte sich am Tage zuvor in die Wohnung ihrer Großmutter eingeschlichen und sich dort die Nacht hindurch verhehrt gehalten. Sie wartete, bis sich die anderen Angehörigen zu der Arbeit begeben hatten und suchte dann bei der schlafenden Großmutter nach Geld. Als diese erwachte und sie hinaufwies, schrie sie mit einem schweren Hammer zurück und zertrümmerte der inzwischen wieder eingeschlichenen alten Frau mit mehreren Schlägen den Schädel. Aus einem Schrank nahm sie dann 40 Mark. Als sie jedoch flüchten wollte, wurde sie von Nachbarn, die auf die Hilferufe der Überfallenen herbeigekommen waren, festgehalten. In Anbetracht der Überlegung, mit der die Tat ausgeführt worden war, verurteilte das Gericht die Angeklagte wegen Mordes zu neun Jahren Gefängnis.

Hann. Die Strafkammer verurteilte den Weinbändler Sojas aus Hann. der 20 Halsbände Verschmitt- und Schmeine, die er von einer Firma in Rön für 32 000 Mark eingekauft hatte, nach einigen Tagen an eine Stuttgarter und Hamburger Firma für 40 000 Mark weiterverkauft hatte, wegen übermäßiger Preissteigerung zu 7200 Mark Gefängnis.

fühlte den Triumph seiner Sache.) O'm beim Stadtdor soll's abg'fanga wer'n. Alle Zeit san as'fordert dia, wo was zum Schief'n kam. Alle müß'n ma lemna. (Geril's Stimme schwoll von freierem Patois.) Der Franzosenbagall wer'n (werden) ma's zoag'n! Do dacht's af (paßt auf)! Eha bringt's ma aber 'n Stuy'n, heßte Zeit is.

Kein Widerspruch regte sich im Frauenschor, es freilich oder winnerte nur da und dort, je nach Temperament.

Als der Stuyen kam, ging eine Welle stiller Ehrfurcht durchs Zimmer.

Geril prüfte mit blutanküßel-schwingelnden Augen die Nordwaffe, ließ sie von der Fami mit einer ganz frischen Serviette abstauben und mit Gänsefett schmieren, damit's besser kratzt, wie er meinte, und nahm dann von den Seinigen Abschied: „Wo, iss wohl, Muatta und bu a, Mosier; lort's guat fir's Haus, wenn eba nimma lemna sollt.“ (Hier legte der Frauenschor mit einem Klagegeheul ein.) 's Testament is g'macht. (Einige Schluchzer aus der Tonlage des hohen C wurden hörbar.) 's liegt im Altkleiderschrank; in die große Kasse-Manna hob' i 's g'fiedt. Also löst 's wohl!

Mutter und Tochter rangen die Hände und klopften die Tränenbäche mit der blauen Schürze der Köchin, die auch dabei stand und laut mitheulte.

Geril wehrte ab: „Mei Gott, moant's net so! Jacht's ent; es wird ja schließl' net so arg wer'n!“

Mutter Geril wollte ihm noch ein paar Fromm-Worte zuwenden; mit einer entgegungs-

vollen Geste wies er sie zurück: „Im G'fiedt hat ma loa Zeit zum G'f'n!“

„No, wenn's abba lang dauern sollt“, meinte treuherzig Frau Geril. Da konnte er nicht widerstehen und ließ die Wirtin in der Tasche neben den Patronen verschwinden.

„Bata, kimm sei um achte zum G'f'n hoam, heit gibt's frische Lebewurst!“ schrie ihm Mosier, die sich zuerst bemüht hatte, noch nach, als er mit militärisch-wuchtigem Schritt zur Haustür hinaus dröhnte.

Als Brauer Geril auf dem Kampflage vor dem oberen Lort anlangte, herrschte fieberhafte Tätigkeit; die letzten Vorbereitungen zur Schlacht wurden getroffen. Riesige Schlagbäume behten sich über die Straße, dahinter waren sechs, acht schwere Wagen aufgefahren, und da oben saßen, wohlgegerichtet hinter Wänden von Stroh und Heu, die Verteidiger. Der Platz hinter der Wagenburg bot ein Bild intensivsten kriegerischen Lebens. Hier waren die Reservisten verammelt, ausgestattet mit Waffen aller Art, vom verrosteten Feuerstutzen bis zur sechszielligen Mißgabel und zum ungemüßlich bannenden Dreifüßler. Zur Belagerung des Stappendienstes hat man die Weiber aufgerufen; sie schleppten die steinernen Biertrüge hin und her und ließen die Schmalzleghäute fallen. Einmal weiter zurück, an einem Baume lehnten zwei Stühle: das Hauptquartier. Dort saßen der Bürgermeister und der junge Altesior in lebhaftem Gespräch. Geril ließ überlegend stehen; er war noch ungeschlüssig, ob er sich zum Generalstab oder zur Reserve melden sollte. An die Front konnte er nicht, woa'n dem

bumma Zipferl,“ das ihn schon ein paar Jahre plagte.

„Wleit bei da Reserv, moant's net a? Ober willst du die eba zu bene Progen — er meinte das Hauptquartier — hinein?“ beratschlagte er mit seinem Freund, dem Metzger Rindskopf.

Man entschied sich für die Reserve und tauschte mit familiären Waffenbrüdern den G'schmei (Tabak) aus.

Es schlug vier Uhr; der alkoholische Stappendienst wurde zur Wahrung der Disziplin eingestellt. Der Generalstab ging von Wagen zu Wagen und inspizierte die Gefechtslinien. Geril bot ihnen unter vielen Bücklingen eine Brise an. Der Generalstab dankte nachlässig.

Es schlug fünf Uhr: höchste Spannung an der Front; der Feind mußte jetzt jeden Augenblick kommen.

Eine Klage sprang über die Straße, die ganze Front eröffnete ein juchendes Feuer; Geril wollte dem dummen Vieh auch noch eine Kugel nachschicken, da schrie schon der Generalstab: „Munition sparen!“

Geril ärgerte sich über die ewige Befehlerei und brummte im aufreißerischen Chorus mit Metzger Rindskopf: „'s was san ma denn herfemna, wenn ma net a mal schief'n deri?“

Um halb sechs Uhr meldete der Vorposten, der weiter vorne im Straßengraben hockte: „'s hör' was!“

Alles klappte die Ohren, sogar der Generalstab. Geril fieberte vor Kampfeslust und witterte den Bürgermeister an. Tatsächlich, ein wirres Geplärre kam um die Strakenede.

„Dös is da Motor!“ erklärten Sachverständige.

„Alle Mann an die Waffen! zum Schuß bereit!“ kommandierte der Bürgermeister. — Da plötzlich scholl ein juchendes Gelächter aus der Front, der Feind war um die Ecke gebogen: Der Ganspeter mit seiner Gänseherde.

Der Generalstab verlor die strategische Kaltblütigkeit und schrie die Gänse und den Peter an, das Schlachtfeld zu räumen. Der „Feind“ entwich unter lebhaftem Protestgeheul nach dem Verlust einiger Sonntagsbraten. Geril bekam beim Anblick der Gänse Hunger und holte seine eiserne Ration, die frischen Maadwürste, aus der Tasche.

Um sechs Uhr ließ sich das Hauptquartier zwei Maß Bier kommen. Dies beirachteten die Krieger als Armeebefehl; der weibliche Stappendienst wurde wieder eingerichtet.

Um sieben Uhr brach in der Front eine Meuterei aus, weil der Generalstab kein Freibier zahlen wollte. Einige besonders Durstige belästigten ins nächste Wirtshaus. Der Generalstab hielt die Situation für ungemüßlich und zog vor, zum Abendessen nach Hause zu gehen. Das halbe Heer laute disziplinwidrig hinterdrein.

Mit Schlag acht Uhr zog auch Geril ab, weil, wie er zu Rindskopf sagte, die Bedawacht grad firt war'n san.

Neun Uhr. Nur einige Tapfere harriren noch aus, und die sind wohl heute noch dort, wenn sie sich inzwischen nicht eines Besseren besonnen haben.

Bekanntmachung.

Die Nachrechnung der Maße und Gewichte, sowie Wagen bis zu 3000 Kg. Tragkraft erfolgt hier in der Zeit vom 2. bis einschließlich 6. Oktober 1917 im Erdgeschoss des Rathauses, (Versteigerungslokal). Nach § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 sind alle, dem eichpflichtigen Verkehr dienliche Meßgeräte, alle 2 Jahre zur Nachrechnung zu bringen. Nicht nur die Gewerbetreibenden, auch die Landwirte und sonstige Privatpersonen, die landwirtschaftliche oder sonstige Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen, unterliegen bezügl. der Meßgeräte ausnahmslos der regelmäßigen Nachrechnungspflicht.

Flörsheim a. M., den 25. September 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf § 9 Abs. 1 der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 27. Dezember 1916 wird ausnahmsweise die den Verbrauchern zustehende Menge für den Monat Oktober 1917 verdoppelt, so daß auf den Oktober-Abschnitt der Zuckerkarte 1250 Gramm Zucker bezogen werden dürfen.

Zugleich wird gestattet, daß auf den erst im Monat Oktober fälligen Oktoberabschnitt diese Menge von den Händlern an die Verbraucher schon jetzt abgegeben wird und die Oktober-Abschnitte noch im laufenden Monat der Zuckerverteilungstelle eingereicht werden.

Auf solche Oktoberabschnitte, die von den Händlern vor Erlaß dieser Bekanntmachung verbotswidrig angenommen worden sind, erstreckt sich die vorstehende Vergünstigung nicht. Den Einlieferern dieser Abschnitte steht also die Zulage nicht zu.

Auf die Zusatzkarten für Kinder und Kranke wird keine Zulage gewährt, jedoch dürfen auch von diesen Karten die Oktoberabschnitte schon jetzt eingelöst werden. Den Magistrat Flörsheim und die Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 18. September 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Flörsheim a. M., den 25. September 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Käs-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts., nachmittags von 2-4 Uhr wird im hiesigen Rathaushof holländischer Käse zum Preise von M. 2.50 für das Pfund gegen Vor-

zeigung der Butter-Ausweiskarte ausgegeben. Es erhalten Familien mit einschließlich 5 Personen $\frac{1}{2}$ Pfund und Familien mit mehr als 5 Personen 1 Pfund Käse. Gleichzeitig gelangt noch dänischer Weichkäse pro Pfund M. 3.— zur Verteilung. Das Geld ist abgezählt beizubringen.

Flörsheim a. M., den 25. September 1917.
Der Bürgermeister: Laud.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 25. Sept. 1917.

1. Auszeichnung. Der Erzh. Rejovist Lorenz Wagner wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Jungweh Flörsheim: Nächste Übungsstunde Donnerstag abend 8 Uhr Schulhof „Riedstraße.“

Rundgebung für Verständigungsfrieden für Höchst a. M. und Umgegend. Wie in Frankfurt a. M. haben die Fortschritt. Volkspartei, die Sozialdemokratische Partei und das Zentrum auch in Höchst a. M. eine gemeinsame Massenversammlung zur Propaganda für einen Verständigungsfrieden für Sonntag den 30. September 1917 in Aussicht genommen.

Die Veranstaltung soll auf dem Städt. Spielplatz der Anlagen am Schießplatz stattfinden und sollen von einer großen Tribüne je ein Abgeordneter der 3 Mehrheitsparteien zu den Versammelten reden.

Bei der allgemein hervortretenden Friedensstimmung der Massen ist ein sehr starker Besuch von Seiten der Bevölkerung des Höchst-Griesheimer Wirtschaftsgebietes zu erwarten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr 2. Seelenamt für d. gef. Georg Bender.
Donnerstag 7 Uhr gef. Segensmesse f. Eva Kath. Wälder.

Israelitischer Gottesdienst.

Mittwoch den 26. Sept 1917.

Zom ha Kippurim.

Verzöhnungsfeiertag.

Am Vorabend beginnt der Gottesdienst um 6 Uhr 15 Min. am Morgen um 7 Uhr und dauert ununterbrochen bis am Abend um 7 Uhr.

Ein schön möbliertes Zimmer

mit elektr. Licht und Heizung ab 1. Oktober zu vermieten.
Grabenstraße 19.

Ein großes

Mittbeetfenster, sowie Dung

zu verkaufen. Näheres zu erfragen im Verlag.

Ein neuer Komet. In der Nacht vom 14. zum 15. September glaubte Prof. Wolf auf der Königsstuhl-Sternwarte den Endeschen Kometen wieder gefunden zu haben. Das Objekt steht im Sternbild der Fische und ist von der 12. Größtenklasse, also nur in größeren Fernrohren sichtbar. Aufnahmen an den nächsten Abenden zeigten aber, daß das Objekt ein neuer Komet war, der sich in ähnlicher Weise bewegt, wie der Endesche Komet.

Bekanntmachung.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag Nachmittag zwischen 3-6 Uhr, werden auf dem hiesigen Rathaushof Kartoffeln in Empfang genommen. Die Erzeuger werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur gut ausgelesene Ware angenommen wird.
(Samstag findet keine Kartoffellieferung statt.)
Der Ankäufer: Altmaier.

Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz!
Darum schränke Deinen persönlichen Verbrauch ein.

♦ Hektographen-Blätter ♦

bewährter Qualität

à 1.45 M.

bei

Heinrich Dreisbach.

Versteigerung.

Die Witwe Peter Jacobi H. läßt ihre Hansbesitzung Hauptstraße 6 und ihre Felder am 2. Oktober 1917 Abends 6 Uhr im Gasthaus „zum Tannus“ — Kraus — versteigern.
Dr. Doeffeler.

Prachtvolle Neuheiten

in Buchkarten

für

Namenstag, Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, silberne Hochzeit, Trauerfälle, usw. usw.

bei

Heinrich Dreisbach.



Nachruf!

Am 20. September ds. Js., fiel in Rumänien nach dreijähriger gewissenhaftester Pflichterfüllung unser langjähriges Mitglied und tüchtiger Kassierer, Kamerad

Lorenz Messer.

Was der Verstorbene unserer Kolonne gewesen, läßt sich hier nicht mit einigen Worten zum Ausdruck bringen; soviel nur sei gesagt, dass er zu unseren eifrigsten Mitgliedern zählte und sein Andenken bei uns für alle Zeiten in höchsten Ehren gehalten wird.

Möge er in Frieden ruhen!

Freiwillige Sanitäts-Kolonne
Flörsheim a. M.



Krieger- und Militär-Verein Flörsheim

Am 20. September fand nach 3jähriger treuer Pflichterfüllung den Heldentod für sein Vaterland unser lieber Kamerad

Lorenz Messer

Landsturmmann im Ldst. Inf. Regt. 37.

Mit ihm ist ein treues und pflichteifriges Mitglied aus unserer Mitte geschieden. Sein Eifer und sein edler fester Charakter sichern ihm ein bleibendes Andenken.

Der Vorstand.

— Landhaus —

mit groß. Gart., nahe einer Bahnst. i. d. R. v. 12-2400 M. 3. Kauf. ges. Umgeb. ausführli. Angeb. unter K. R. 100.

Düngemittel

für Herbstdüngung empfiehlt

„Ziss“ Düngergeschäft

Wiesbaden, Dogheimstr. 101.

Tel. 2108. Versand nach allen Stationen.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition des

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 23-26